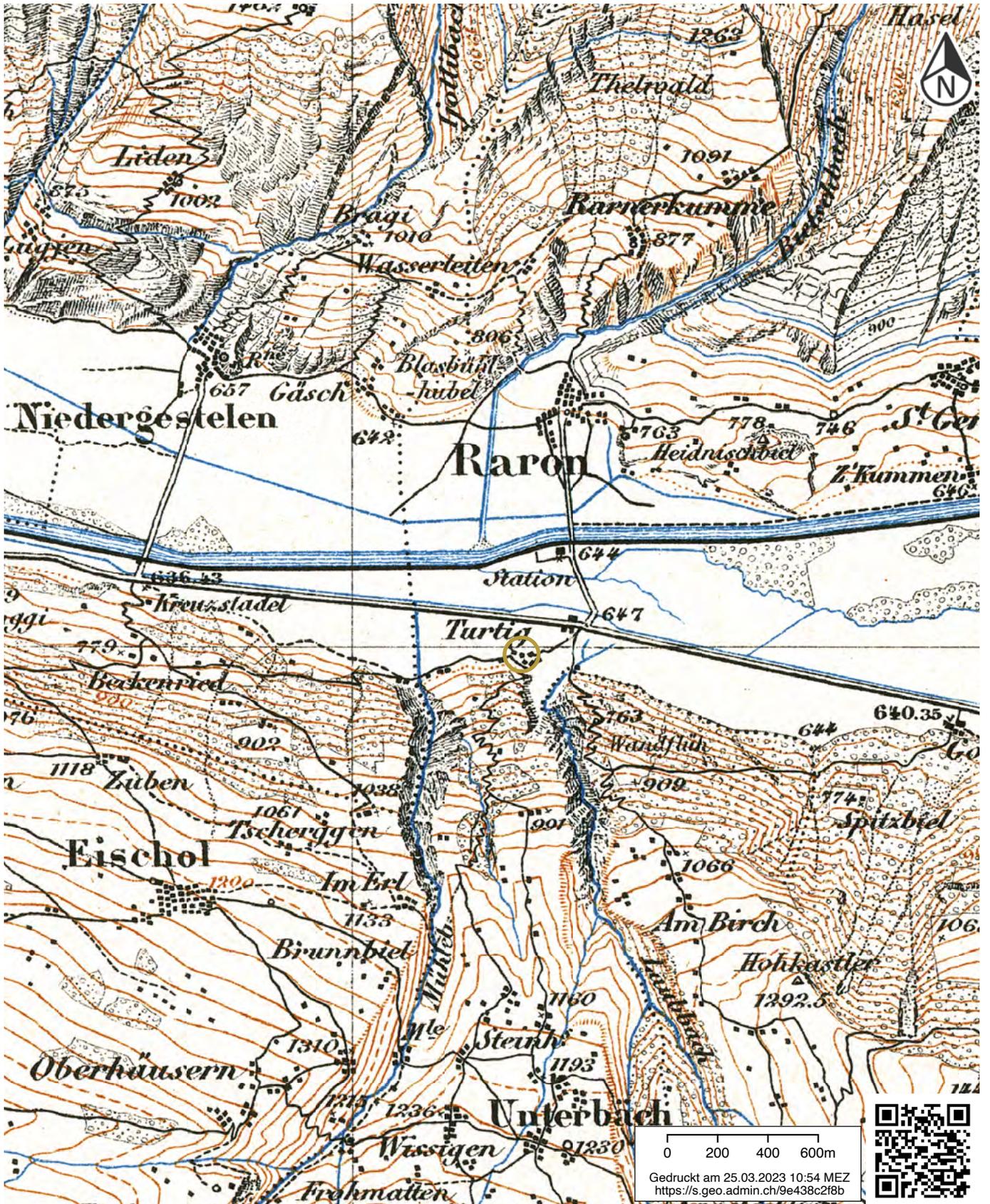


Kapelle St. Agatha Turtig VS, 16./17. und 18. Jahrhundert

... der Weg zum Museumsgebäude



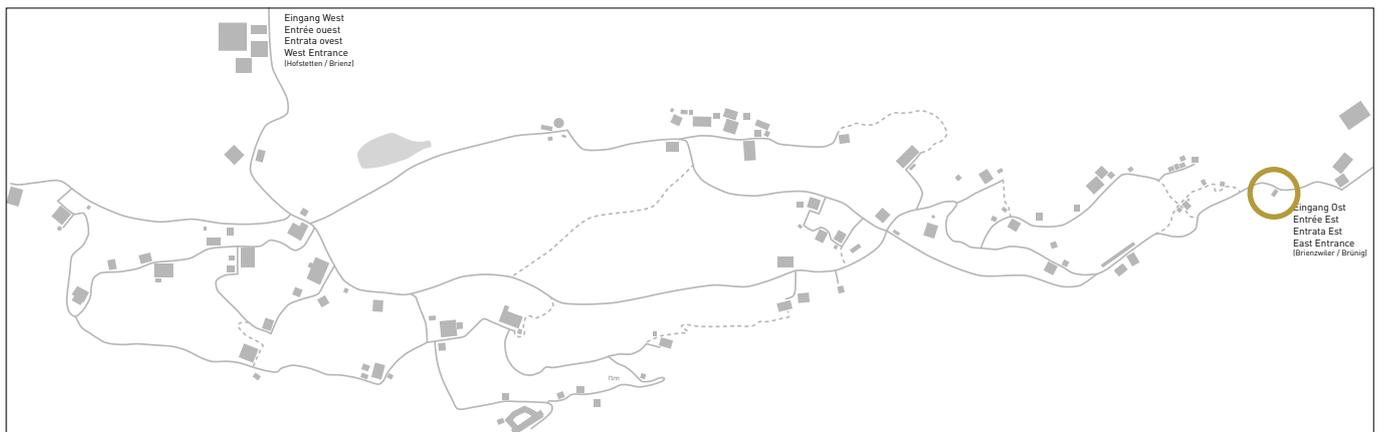


Kapelle St. Agatha Turtig VS, 16./17. und 18. Jahrhundert

Kantonskürzel	VS
Postleitzahl Gemeinde	3942
Ort	Turtig
Flur	Oberturtig
Parzelle	74
Koordinaten (LV95)	2'627'664, 1'127'950
Höhenlage	647 Meter über Meer
Hausbezeichnung	Alte Agathakapelle
Datierung	Saalbau 16./17. Jahrhundert, Chor 18. Jahrhundert (Vergleiche, Bauforschung und Quellen)
Letzte Besitzer	Otto Zumoberhaus
Abbau – Eröffnung FLM	Juli 2000 – September 2001

Autorinnen (Monat/Jahr)

Rahel Gugelmann und Eva Schäfer (10/2022)



2 Freilichtmuseum der Schweiz, Kapelle aus Turtig: Das Gebäude steht heute am östlichen Rand der Geländekammer Wallis. Lageplanskizze 2022.

← 1 Siegfriedkarte Erstaussgabe, Ausschnitt zu Raron: Die Kapelle stand bis 2000 im Zentrum des Weilers Turtig. Kartenblatt 496 (Visp), Jahr 1892.

Umschlag vorne Freilichtmuseum der Schweiz, Kapelle aus Turtig: Das Gebäude 16./17. und frühen 18. Jahrhundert wurde 2001 auf dem Ballenberg eröffnet. Blick nach Süden. Aufnahme 2013.

Umschlag hinten Turtig: Die Kapelle befand sich ursprünglich im Ortskern von Turtig an der Dorfstrasse. Blick nach Westen. Aufnahme um 1976.

Das Gebäude am ehemaligen Standort

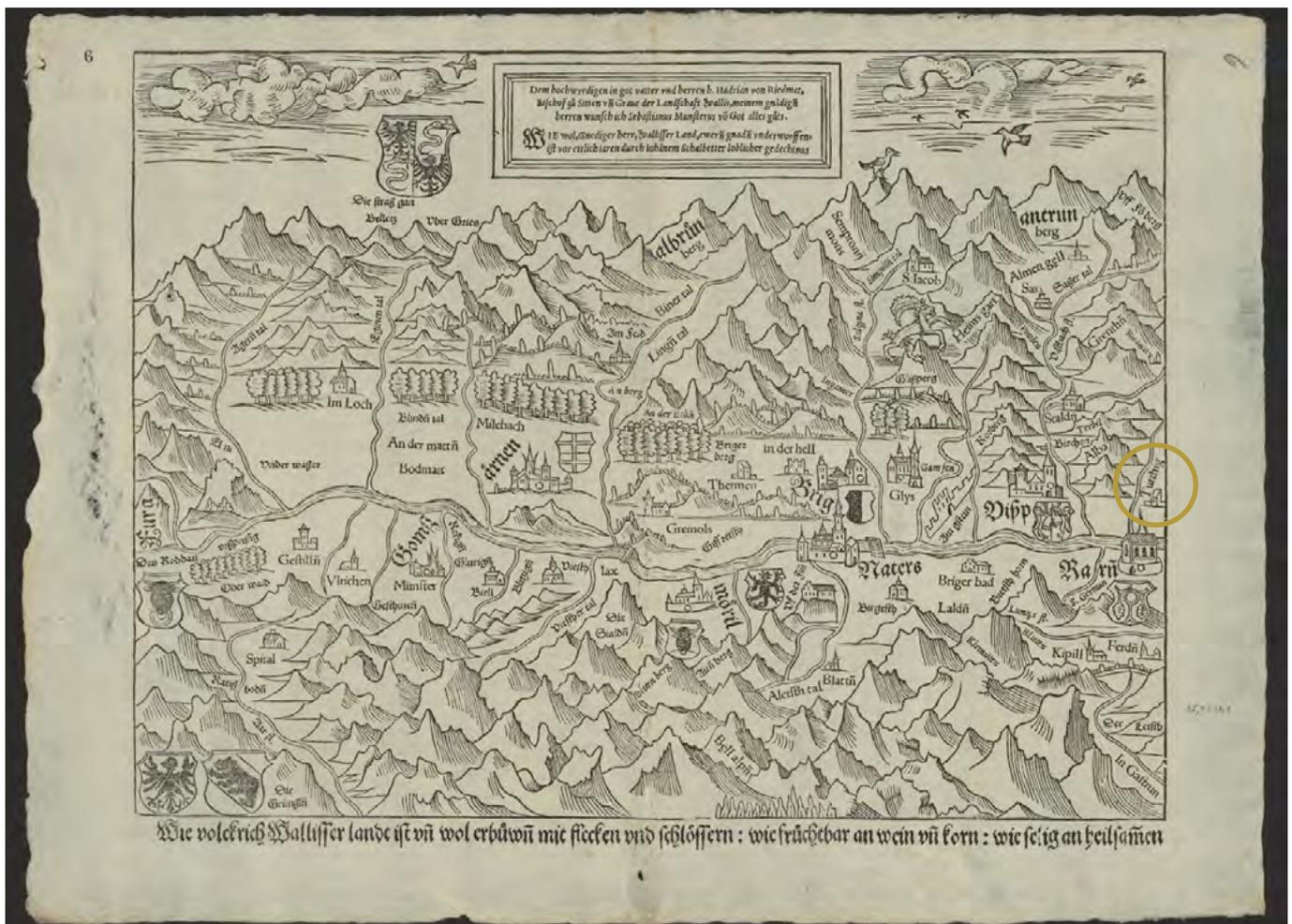
Herkunftsort

Turtig ist ein Weiler mit bescheidener Ausdehnung am Südhang des Rhonetals im Oberwallis. Er gehörte wie die Dörfer St. German und der Weiler Rarnerchumma zum Dorfgebiet und zur Pfarrei von Raron [Anderegg 2000, 1; Bellwald/Lüber 2001, 3; Riva 2011].

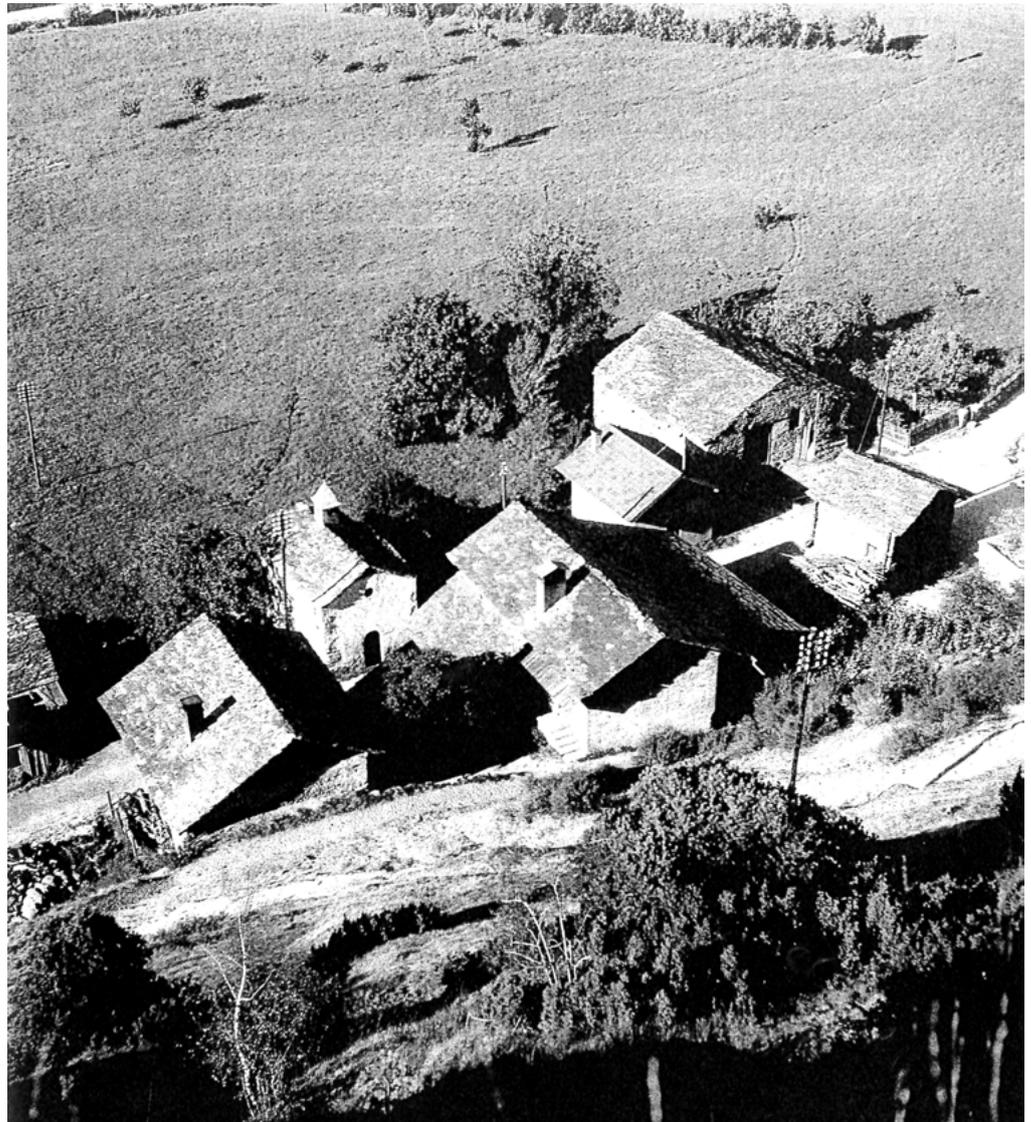
Da die Talstrasse, die Teil der wichtigen Verkehrs- und Handelsstrasse der «via regia» (königliche Strasse) war, im 12. Jahrhundert auf die linke Seite der Rhone verlegt wurde und Raron nun nicht mehr an der Hauptverkehrsachse lag, entwickelte sich der Ortsteil Turtig zu einem Etappenziel und Sutenort an der Transitverbindung über den Simplonpass [Flückiger-Seiler 1994, 122, 126, 145]. Mit dem Bau der neuen Talstrasse in den 1820er Jahren, die etwas unterhalb von Turtig an der Rhone

entlangführt, verlor der Weiler seine verkehrstechnische Bedeutung wieder. In der Folge stagnierte die bauliche Entwicklung [Anderegg 2000, 2; Flückiger-Seiler 1994, 126, 160–161]. Erst mit der Errichtung der ersten Luftseilbahn im Oberwallis, der Gondelbahn von Turtig nach Eischoll 1946, und der 1950 eröffneten Seilbahn von Turtig nach Unterbäch nahm die lokale Bautätigkeit noch einmal Fahrt auf [Bellwald/Lüber 2001, 4; Imboden 1969, 21; ISOS 1998, 5]. Damals entstanden neue Gastbetriebe, ein Campingplatz und zahlreiche Neubauten. Der Siedlungsschwerpunkt von Turtig verlagerte sich nun jedoch an die etwas tiefer gelegene Kantonsstrasse [Imboden 1969, 21].

Als politischer Hauptort im Oberwallis und Sitz der Freiherren von Raron, kam diesem Ort weltlich und spätestens seit dem 14. Jahrhundert für dieses Gebiet auch kirchlich eine bedeu-



3 Karte des Wallis in Kavalierverspektive: Aquarellierte Xylografie, geschaffen um 1535 von Johann Schalbeter und veröffentlicht von Sebastian Münster in Basel, um 1552. Am rechten Bildrand ist Turtig verzeichnet.



4 Turtig: Situierung der ehemaligen Agathakapelle um 1942/43. Die Kapelle ist am Dachreiter zu erkennen und steht am leicht nach Nordosten abfallenden Randbereich des Weilers. Im Süden vor der Kapelle verläuft die Dorfstrasse. Blick nach Nordosten.

tende Rolle zu. Das kirchliche Zentrum der umliegenden Ortschaften hatte sich ursprünglich in St. German befunden, bevor 1299 die Kirche in Raron zur Pfarrkirche erhoben wurde [Riva 2011]. Zur Grosspfarre Raron gehörten auch Turtig und die umliegenden Ortschaften. Deshalb gab es in Turtig nie eine eigene Pfarrkirche, aber verschiedene Kapellen, darunter die ehemalige Agathakapelle.

Lage, Baugruppe und Wirtschaftsweise

Die ehemalige St. Agathakapelle stand bis zu ihrer Versetzung ins Freilichtmuseum im Juli 2000 in der strassenbegleitenden Häuserzeile der nördlichen Strassenseite auf etwa 647 Meter über Meer [Bellwald/Lüder 2001, 3]. Während das Terrain nördlich der Kapelle ursprünglich als offenes Wiesland mit einzelnen Bäumen bis zur Rhone reichte, steigt das Gelände südlich der Landstrasse hinter der dortigen Häuserreihe steil

an. Die Kapelle war als sakraler Wegbegleiter mit ihrem Eingang auf die im Süden liegende Strasse ausgerichtet. Der Chor lag daher nicht wie üblich im Osten, sondern im Norden.

Eingebettet in die von ebenfalls mehrheitlich giebelständigen Wohnhäusern und landwirtschaftlichen Nebenbauten gesäumte Strassenzeile, war die Kapelle Teil des historischen Ortskerns [Bellwald/Lüder 2001, 13]. Als Etappenort an der Talstrasse war die Strasse bis ins frühe 19. Jahrhundert neben Wohnhäusern und Speichern auch gesäumt von Gaststätten und Tavernen. Die Gastbetriebe waren insbesondere darauf ausgerichtet, durchreisende Gäste zu verpflegen und bei Bedarf zu beherbergen [Bellwald/Lüder 2001, 13; ISOS 1998, 9]. Turtig war auch ein Ausgangspunkt für lokale Säumerwege nach Unterbäch und Eischoll, auf denen man auf dem Rücken von Lasttieren Waren transportierte [Bellwald/Lüder 2001, 13]. Insbesondere das Kalbermatterhaus, das 1599 in der Nachbar-



5 Turtig, Dorfstrasse: Im Vordergrund ist die Kapelle kurz vor dem Abbau zu sehen. Blick nach Westen. Aufnahme 2000.

schaft der ehemaligen Kapelle anstelle eines mittelalterlichen Wohnturms errichtet worden war, zeugt als mächtiges turmartiges Steinhaus vom Wohlstand seiner Eigentümer [Riva 2011]. Die dicht gesetzten Stein- und Holzbauten prägen den alten Ortskern. Die stattlicheren Wohnbauten dominieren die Hangseite, während sich die Kleinbauten vermehrt auf der Talseite befanden. Der noch bestehende Abschnitt der alten Landstrasse in Turtig ist damit ein wichtiges Zeugnis der mittelalterlichen Verkehrs- und Wirtschaftsgeschichte des Wallis [IVS 2002].

Aufgrund seiner Lage ist davon auszugehen, dass an diesem Standort bereits im Mittelalter eine Kapelle bestanden hatte. Belegt ist diese Vermutung allerdings nicht [Anderegg 2000, 2]. Auf späteren Kartenwerken, zum Beispiel einer Karte von Johann Jakob Scheuchzer aus der Zeit um 1720 oder auch auf der Walliser-Karte von Gabriel Walser von 1768, ist Turtig bereits mit dem Symbol einer Kapelle gekennzeichnet [Anderegg 2000, 2].

Die Agathakapelle war ursprünglich dem Heiligen Laurentius und dem Heiligen Sebastian geweiht, erst später wird auch die Heilige Agatha als Patronin der Kapelle genannt. Wann die Ka-

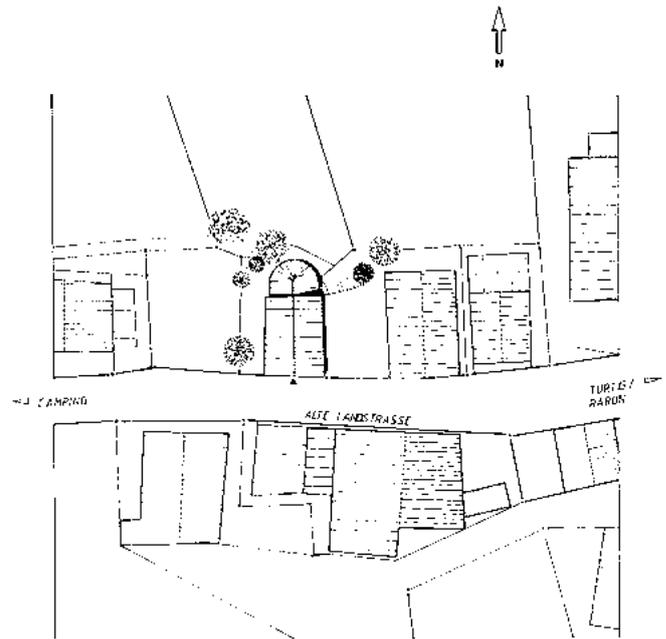
pelle auch der Agatha geweiht wurde, ist nicht bekannt, diese Namensgebung setzte sich offenbar in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch. Spätestens seit der Wende zum 20. Jahrhundert wurde die Kapelle im Volksmund nur noch als «Agathakapelle» bezeichnet. Das Patronatsfest der Heiligen Agatha am 5. Februar wurde alljährlich feierlich begangen [Bellwald/Lüber 2001, 2]. Agatha gilt als Schutzheilige gegen Feuergefahr und wird auch bei Fieberkrankheiten bei Mensch und Tier angerufen [Huwyler 2003]. Dokumentiert ist, dass der Pfarrer von Raron sechs Mal im Jahr verpflichtet war, Eucharistie in der Kapelle zu feiern. Für das Jahr 1670 ist die Hochzeitsfeier des Gerichtsschreibers Joh. Kalbermatten und der Juliana Allet aus Leuk in der Kapelle von Turtig belegt [Huwyler 2003]. Sonst diente sie der lokalen Bevölkerung im Alltag als Ort der privaten Andacht und bildete offenbar im Kirchenjahr bei den Prozessionen vor Christi Himmelfahrt eine feste Station [Zumberhaus 2013].

Baugeschichte

Im Zusammenhang mit der genannten Hochzeitsfeier von 1670 wird die Kapelle erstmals schriftlich erwähnt [Anderegg

2000, 2; von Roten 1975, 15]. Ein eindeutiges Baudatum liefern die bisher konsultierten Archivalien allerdings nicht [Bellwald/Lüber 2001, 6]. Am Bau selbst liess sich anhand von Beobachtungen, insbesondere während des Rückbaus, feststellen, dass der Chor erst nachträglich an den bis dahin rechteckigen Kirchenraum angebaut worden war [Bellwald/Lüber 2001, 6; Lochmatter 2000, 3; [FLM NeuA 838: 7.03.01.99]. Die im Zusammenhang mit dem Rückbau durchgeführte Bauforschung liess wiederverwendete Bauteile sichtbar werden. Zudem kam beim Rückbau zum Beispiel ein mit Kanneluren dekorierter Balken im Bereich der Apsis im Übergang zum Gewölbe zum Vorschein, der möglicherweise aus dem späten 16. beziehungsweise frühen 17. Jahrhundert stammt [Lochmatter 2000, 3; PA 838: 7.03.01.99]. Die barocke Formensprache der Fenster und Gesimse lassen eine stilistische Einordnung zu, die eine Bauzeit im späten 16. oder frühen 17. Jh. ebenfalls plausibel erscheinen lässt [Bellwald/Lüber 2001, 6].

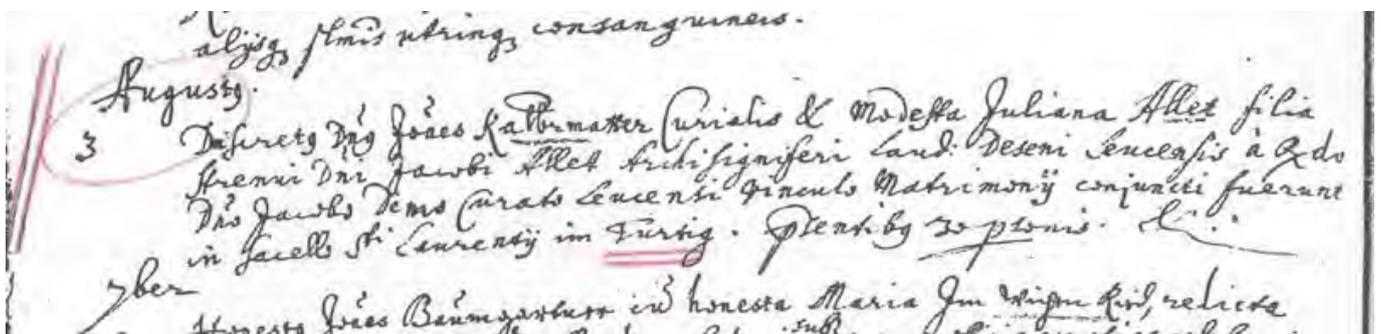
Informationen über bauliche Massnahmen an der Kapelle sind rar. Im Jahr 1809 wurden gemäss den Visitationsakten aus dem Pfarrarchiv Reparaturen an den Fenstern vorgenommen [Bellwald/Lüber 2001, 7]. Im frühen 20. Jahrhundert wurden offenbar weitere Reparaturarbeiten ausgeführt, die sich immerhin im Rechnungsbuch der Kapelle niedergeschlagen haben. So sind im Jahr 1900 Ausgaben für Kreide, Kalk, Platten und die Löhne für die Handwerker aufgeführt. Dies deutet auf Reparaturen an der Dacheindeckung und allenfalls an Putzoberflächen hin. Nur wenige Jahre später finden sich dort wiederum konkrete Angaben zu Reparaturarbeiten am Dach, am Gewölbe und am Dachreiter. Für das Jahr 1926 werden Kosten für Dachplatten sowie die an einen Dachdecker und einen Säger bezahlten Löhne aufgeführt. Die 1930 vermerkten 380 Franken



6 Turtig, Dorfstrasse: Aufnahmeplan zum Standort der Kapelle. Aufnahme 2000.

für Reparaturen der Kapelle weisen auf eine weitere Bauphase hin [Bellwald/Lüber 2001, 8]. Zu Beginn der 1930er Jahre malte der Kunstmaler Julius Salzgeber, der am Kollegium in Brig als Lehrer tätig war, den Innenraum der Kapelle noch neu aus [Anderegg 2000].

Anfang der 1940er Jahre stürzte jedoch das gemauerte Tonnengewölbe des Kapellenschiffes überraschend ein [Anderegg 2000, 3]. Der Grund für den Gewölbeeinsturz liess sich damals



Staatsarchiv Sitten

Signatur: Raron, Registres de Paroisse, M(ariages) 1646-1928

S. 236 "Augustus

3 Discretus Dominus Joannes Kalbermatter Curialis & Modesta Juliana Allet filia strenui Dni Jacobi Allet Archisigniferi laud. Deseni Leucensis a Reverendo Dno Jacobo Demo(?) Curato Leucensi vinculo Matrimonij conjuncti fuerunt in sacello Sti Laurentij im Turtig. presentibus 30 personis.

7a/b Auszug Kirchenbuch Raron: Der Auszug der Handschrift und die Transkribierung beziehen sich auf die erste Nennung der Kapelle im Jahr 1670.



8 Turtig, Agathakapelle: Innenaufnahme der beschädigten Kapelle nach dem Gewölbeeinsturz. Blick nach Norden. Aufnahme 1940er Jahre.

offenbar nicht genauer eruieren. Es wurden verschiedene Vermutungen angestellt. In einem Beitrag des Walliser Boten wurde vermutet, dass das Gewicht des Dachreiters die Ursache des Einsturzes gewesen sei [Bellwald/Lüber 2001, 9; Walliser Bote 1950]. Auch die Visitationsakte von 1943 behandelte den Gewölbeeinsturz, sie beinhaltet unter anderem die Forderung, dass diejenigen, «*die die Pflicht haben, die Kapelle zu unterhalten, [...] das Gewölbe [wieder] herstellen*» sollen [AES 073, 129; Bellwald/Lüber 2001, 8].

Offenbar entschied man sich angesichts der Schäden beziehungsweise wegen des befürchteten Aufwands einer Wiederherstellung für eine andere Lösung. Statt einer Reparatur der schadhaften Kapelle, plante die Kirchgemeinde in den Folgejahren einen Neubau in etwa vierhundert Meter Entfernung [Bellwald/Lüber 2001, 9]. Der Neubau schien nun ohnehin deutlich besser platziert, weil sich die Entwicklung des Weilers mit der Neueröffnung der Seilbahnen Richtung Rhone verschoben hatte. Das Grundstück stiftete der katholische Priester und damalige Rektor der Kathedrale Sitten Raphael von Roten

(1860–1953) [vgl. Truffer 1993]. Den Entwurf für die Kapelle lieferte Professor Julius Salzgeber, der die alte Agathakapelle in den 1930er Jahren ausgemalt hatte [von Roten 1975, 9–15]. Die neue Kapelle wurde am 1. Juli 1951 eingeweiht und besteht bis heute. Das mobile Inventar aus der alten Kapelle wurde dorthin gebracht [Bellwald/Lüber 2001, 7]. Der nun nicht mehr benötigte Altbau wurde am 16. April 1951 in einer Versteigerung durch die Pfarrei Raron für Fr. 1010.– an Walter Bregy verkauft [Huwyler 2003]. Anschliessend wurde die nun profanierte Kapelle fast fünfzig Jahre lang als Warenlager, Remise und Schafstall genutzt [Bellwald/Lüber 2001, 10]. Am 16. Juli 1999 kaufte Otto Zumoberhaus die Kapelle, mit der Absicht, diese abzureissen und den «Schandfleck» im Dorfkern verschwinden zu lassen [Bellwald/Lüber 2001, 11].

Inskrift

Auf der ebenfalls in die neue Kapelle transferierten Glocke von 1832 ist folgende lateinische Inschrift zu lesen: «S. Maria ora pro nobis», was übersetzt heisst «Heilige Maria bete für uns» [FLM NeuA 709: 7.03.01.99].

Besitzergeschichte

Die Agathakapelle war Teil des Pfarrsprengels von Raron, für den Unterhalt des Gebäudes war jedoch die Einwohnerschaft des Weilers Turtig verantwortlich. Deshalb wurde aus ihren Reihen regelmässig ein «Kapellenvogt» gewählt, der die Einkünfte und Ausgaben der Kapelle verwaltete. Die wichtigste Einnahmequelle waren privat gestiftete Messen, die in der Kapelle abgehalten wurden. Aus dem Erlös waren sowohl die Ausgaben für Gottesdienste als auch der bauliche Unterhalt zu bestreiten. Die Ausgaben wurden in einem eigenen Rechnungsbuch festhalten und alle zwei Jahre musste der Kapellenvogt dem zuständigen Pfarrer in Raron Rechenschaft ablegen [Bellwald/Lüber 2001, 2].

Die Kapelle war in den späten 1940er Jahren profaniert und 1951 verkauft worden. Der neue Eigentümer erhielt in der Folge eine Abbruchbewilligung für die Kapelle. Auch aus Sicht der Denkmalpflege schien der Erhalt des defekten Gebäudes nicht mehr zumutbar zu sein. Durch Zufall kam dies einem niederländischen Feriengast zu Ohren, worauf kurz vor dem ersatzlosen Abbruch der Kapelle der Umzug ins Freilichtmuseum zustande kam.

Baubeschreibung

Konstruktion / Bautyp

Der zwischenzeitlich translozierte Kapellenbau stammt wahrscheinlich aus dem 16./17. Jahrhundert mit Chor aus dem 18. Jahrhundert und besitzt Ähnlichkeit mit der ebenfalls in der Gemeinde Raron gelegenen Kapelle St. Anna in St. German

9 Turtig, neue Agathakapelle: Die 1951 geweihte Agathakapelle hat ein deutlich anderes Erscheinungsbild als die alte Kapelle an der Dorfstrasse. Altar und Glocke der alten Kapelle befinden sich bis heute in diesem Neubau. Aufnahme um 2000.



sowie mit der Kapelle in Oberems, die in die ersten Jahre des 18. Jahrhunderts datiert wird [Huwyler 2003]. Wie für Sakralbauten im Wallis üblich, handelt es sich auch bei der kompakten Kapelle aus Turtig um einen vollständig gemauerten Steinbau [Bellwald/Lüber 2001, 7]. Sie stand in der Häuserzeile des Weilers auf der nördlichen Strassenseite und war mit dem Chor nach Norden ausgerichtet, abgewendet vom Strassenraum [Huwyler 2003].

Der eingeschossige Steinbau bestand an diesem Standort aus dem rechteckigen Kapellenschiff und einem, offensichtlich später angebauten, leicht eingezogenen halbrunden Chor [Andereg 2000, 1]. Das Schiff misst in der Länge rund 5 Meter, und in der Breite 4 Meter. Der Chor selbst weist zwischen Chorschwelle und Chorscheitel eine Tiefe von 3,70 Meter auf und wurde in den nach Norden abfallenden Hang gebaut [Bellwald/Lüber 2001, 8].

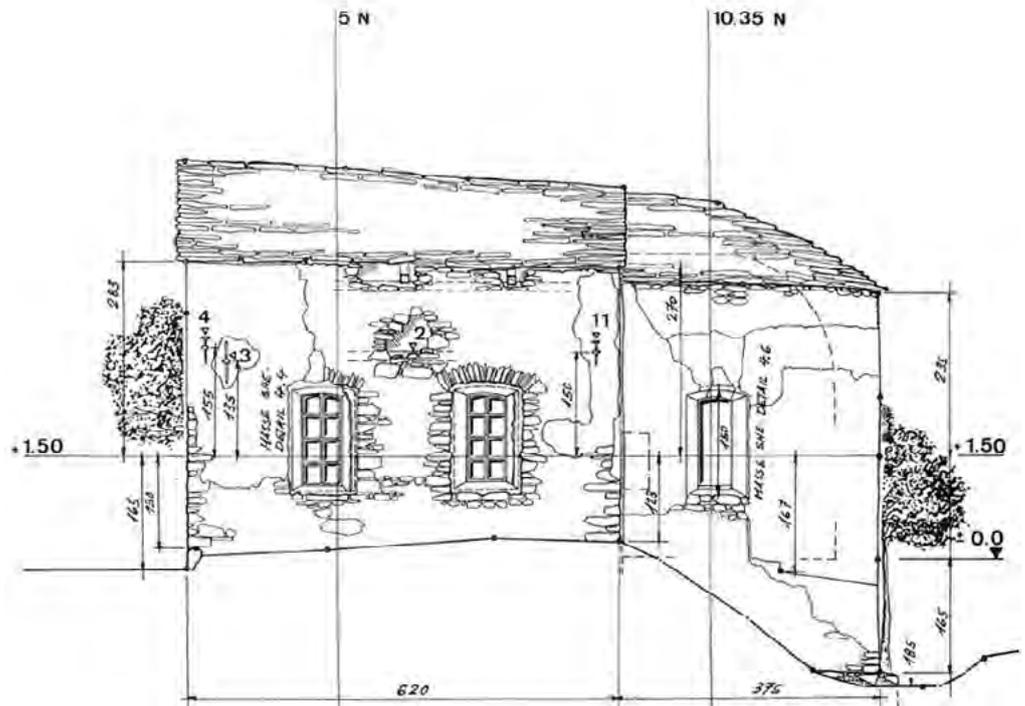
Aussenbau

Das gemischt konstruierte Mauerwerk bestand grösstenteils aus kleinformatigen Steinen, zumeist Kieswacken, Lese- und Bruchsteinen. Einzig die Eckverbände waren mit grösseren, zum Teil behauenen Steinquadern aufgemauert worden.

Die Kapelle war zum Zeitpunkt ihres Abbruchs mit einem hellgrauen Putz versehen, der damals bereits an verschiedenen Stellen gänzlich ausgewaschen war. Die gesamte Kapelle wies aussen mehrere helle einschichtige Kalkputzschichten auf [Lochmattner 2000, 4]. Das einflüglige Rundbogenportal mit einer Einfassung aus Tuffstein und das darüberliegende Rund-



10 Turtig, neue Agathakapelle: Im Chor sind die alten Ausstattungen der ehemaligen Agathenkapelle aufgebaut. Aufnahme um 2000.



11 Turtig, Agathakapelle: Detailgetreue und steingerechte Ansicht der Ostfassade. Aufnahme 2000.

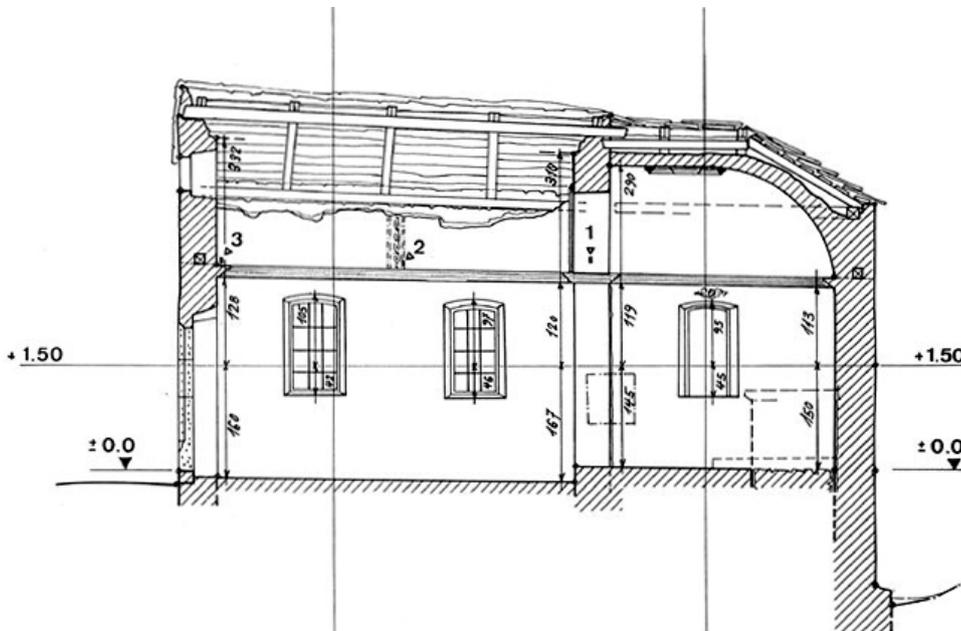


12 Turtig, Agathakapelle: Strassenansicht kurz vor dem Abbruch und der Translozierung. Blick nach Südwesten. Aufnahme 2000.

fenster kennzeichneten die nach Süden gerichtete Hauptfassade. Auf dieser, der Strasse zugewandten Giebfassade wurden im Zuge der Befunduntersuchung Reste von Architekturmalerei gefunden. Die beiden Traufseiten waren gleich gestaltet und wiesen jeweils zwei grosse Stichbogenfenster auf. In den Chorwangen war ebenfalls beidseitig je ein Stichbogenfenster vorhanden [Bellwald/Lüber 2001, 8]. Von den Fenstern waren nur noch wenige Rahmenteile erhalten. Die Verglasungen fehlten ganz.

Dach

Der profanierte Sakralbau war über dem Schiff mit einem symmetrischen Pfetten-Rafendach versehen. Fünf Rafenpaare lagen auf einer First- und auf zwei Wandpfetten auf. Letztere waren in die Wandkonstruktion eingelassen. Auf die Pfetten waren Bohlenbretter aufgenagelt, die die Pfetten in ihrer Position fixierten und zugleich als Auflager für eine im Wallis typische Steinplattendeckung dienten. Die Dacheindeckung ragte nur leicht über den Fassadenrand hinaus. Das kaum merklich



13 Turtig, Agathakapelle: Detailgetreue und steingerechte Bauaufnahme zum Längsschnitt der Kapelle. Blick nach Westen. Aufnahme 2000.

abgesetzte, gerundete Chordach besass über der massiv gemauerten Apsiskalotte eine eigene einfache Holzkonstruktion mit Bretterschalung und Steinplattendeckung. Über dem Bogen zwischen Schiff und Chor befand sich früher ein quadratischer Dachreiter, der mit einem geknickten Pyramidendach ausgestattet war. Auf einer Fotografie, die im Jahr 1942 aufgenommen worden sein soll, ist der Dachreiter noch zu erkennen. Zum Zeitpunkt der Baudokumentation im Jahr 2000 existierte dieser jedoch bereits nicht mehr.

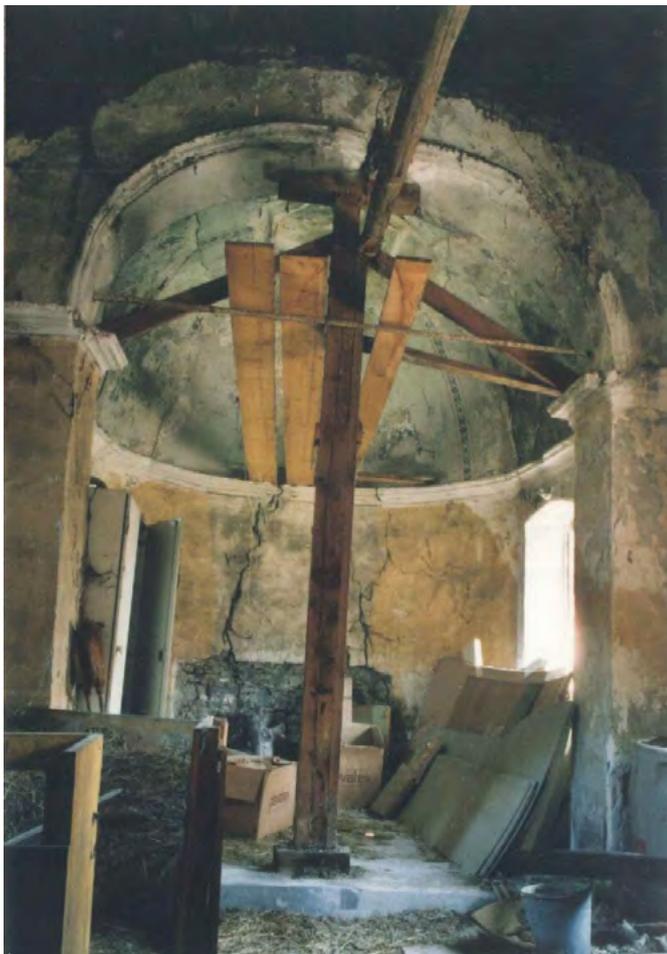
Innenräume

Die Kapelle wurde über die Rundbogentür und eine gemauerte Schwelle direkt von der Strasse aus betreten. Der ungeteilte Innenraum gliederte sich in das Schiff beziehungsweise den früheren rechteckigen Saalraum und die mit einem Triumphbogen abgesetzte Konche der Chorapsis. Das Bodenniveau im Chorraum lag nur eine Stufe höher als im Schiff [Anderegg 2000, 1]. Der rechteckige Kapellenraum besass ursprünglich ein gemauertes Tonnengewölbe, doch war dieses bereits in den 1940er Jahren eingestürzt. Der ehemalige Verlauf des Tonnengewölbes liess sich zum Zeitpunkt der Translozierung an der Giebelwand und am Chorbogen noch sehr gut ablesen.

Die inneren Wandflächen der Kapelle waren insgesamt flächig mit Kalkmörtel verputzt. Der Innenraum wurde durch ein einfaches Kranzgesims aus Stuck, das in Schiff und Chor auf derselben Höhe verlief, horizontal gegliedert. Die Kalotte des Chores war zusätzlich an ihrem Scheitel mit einem kreuzförmigen Stuckspiegel dekoriert. Über den beiden Chorfenstern befan-

den sich zwei Putten [Anderegg 2000, 1]. Auf den Putzflächen hatten sich verschiedene gemalte Dekorationsschichten erhalten, die im Vorfeld des Abbruchs dokumentiert wurden [Lochmattner 2000, 4]. So konnten beispielsweise im Innenraum vier verschiedene Sockelbemalungen festgestellt werden. Die früheste Fassung bestand aus einem grau gestrichenen Sockel mit roten und schwarzen Sprenkeln, die Natursteinplatten imitierten, und aus einem schwarzen Begleitstrich. In der darüberliegenden Befundschicht befand sich eine weitere graue Sockelbemalung mit schmalen ultramarin-blauem Filet. Bei der dritten Fassung des Sockels handelte es sich um eine ziegelrote Farbschicht, auf der eine letzte, ockerfarbige Malerschicht nachgewiesen werden konnte, die bis zum Abbau in Turtig sichtbar geblieben war [Lochmattner 2000, 5]. Die über dem Sockel befindlichen Wandflächen waren ebenfalls mit verschiedenen Farbfassungen verziert gewesen. Die jüngste, sichtbare Schicht bestand aus einer Schablonendekoration, die in den 1920er oder 1930er Jahren mit Leimfarbe ausgeführt worden war und möglicherweise ergänzend zu der nicht genauer überlieferten dekorativen Gestaltung durch den Maler Julius Salzgeber entstand [Bellwald/Lüber 2001, 8].

Dokumentarisch überliefert ist auch die Ausstattung, die sich bis 1951 im Kirchenraum befunden hat. In der Mittelachse des Chores stand der einachsige und zweigeschossig gegliederte Rokokoaltar, der in die Zeit zwischen 1750 und 1800 datiert werden kann [Bellwald/Lüber 2001, 6]. Neben dem der Heiligen Agatha geweihten Altar, dem Weihwasserbecken und den Kreuzwegstationen aus dem 18. Jahrhundert [Bellwald/Lüber



14 Turtig, Agathakapelle: Blick in den Chor kurz vor Beginn der Abbrucharbeiten. Blick nach Norden. Aufnahme 2000.



15 Turtig, Agathakapelle: Blick in den Saal der Kapelle kurz vor Beginn der Abbrucharbeiten. Der ehemalige Verlauf des in den 1940er Jahren eingestürzten Gewölbes ist an der Giebelseite als Abdruck noch deutlich zu erkennen. Blick nach Süden. Aufnahme 2000.

2001, 6] wurde auch die Glocke aus dem Dachreiter in die neue Agathakapelle überführt.

Würdigung

Die Kapelle in Turtig war seit dem 18. Jahrhundert auch der Heiligen Agatha geweiht. Vergleicht man ihren Baukörper, ihre Ausstattung und die Form der Fenster mit anderen Kapellen des 18. Jahrhunderts im Oberwallis, ist sie dem Typ der barockzeitlichen Dorfkapellen zuzuordnen, die in vielen Dörfern und Weilern der Region erhalten sind. Die Anfänge der Kapelle reichen zweifellos weiter zurück, wohl in das 16. oder 17. Jahrhundert. Zunächst bestand die Kapelle nur aus einem einfachen rechteckigen Saal, an den im frühen 18. Jahrhundert der eingezogene, halbrunde Chor angefügt wurde. Als Filiale der Kirche in Raron war die Kapelle in Turtig nicht mit eigenen Pfarrrechten ausgestattet. Für die Feier der sonntäglichen Messgottesdienste und für die Bestattung der Verstorbenen

nutzte man die Kirche und den Kirchhof in Raron. Für die Dorfgemeinschaft und für Reisende übernahmen die Kapellen wie in diesem Fall im Rahmen einzelner festgelegter Messfeiern im Kirchenjahr und der Feier von Sakramenten (Hochzeiten, Taufen, Totengedenken) dennoch wichtige Funktionen. Sie dienten auch dem regelmässigen gemeinsamen Gebet, der persönlichen Andacht, konnten aber auch für Versammlungen der Dorfgemeinschaft genutzt oder in Notsituationen wie zum Beispiel beim Erdbeben im Wallis im Jahr 1946 aufgesucht werden [Anderegg 2000, 3]. Die schlichte Kapelle ist daher ein charakteristischer Bauzeuge der jahrhundertelangen Volksfrömmigkeit in der Region [Anderegg 2000, 3]. Auffällig ist die etwas unübliche Ausrichtung der Kapelle, die darauf zurückzuführen ist, dass wegen der bestehenden Wegführung der Spielraum für die traditionelle Ausrichtung des Sakralbaus sehr eingeschränkt war, ein Umstand, der allerdings auch andernorts anzutreffen ist. Auch in den protestantischen Gebieten der Schweiz gab es einen Kapellenbestand, der – im Unterschied

zu den Dorfkapellen im katholisch gebliebenen Wallis – im Laufe des 16. Jahrhunderts vielfach profaniert wurde und seitdem fast völlig aus den Ortsbildern verschwunden ist [Herrmann 2018].

Translozierung

Ausgangslage

Nach dem Einsturz des Gewölbes in den frühen 1940er Jahren und dem Bau der neuen Kapelle 1951 weiter unten im Ort, verlor die Kapelle der Heiligen Agatha ihre jahrhundertelange Funktion. Sie wurde profaniert und der erste Käufer nutzte sie jahrzehntlang als Remise und Abstellraum. Der Erhaltungszustand der Kapelle war zum Zeitpunkt des Abbaus wegen des fehlenden Unterhalts sehr schlecht. Das Dach war undicht und drohte einzustürzen. Die Dekoration des Innenraums sowie das gemauerte und stuckierte Gewölbe im Chor, das breite



17 Turtig, Agathakapelle: Der Start der Abbrucharbeiten am 26. Juni 2000. Zunächst wurden die schweren Steinplatten der Dachdeckung abgehoben. Zum Teil waren die Steine nicht mehr wiederzuverwenden. Blick nach Nordwesten. Aufnahme 2000.



16 Turtig, Agathakapelle: Der letzte Eigentümer der Kapelle, Otto Zumoberhaus, vor dem Eingang der Kapelle. Blick nach Nordosten. Aufnahme 1999.

Kranzgesims und die Malereien der Kapelle litten unter der weiter eindringenden Feuchtigkeit. Sowohl an den Aussen- als auch an den Innenmauern hatten sich bereits grosse Teile des Putzes gelöst [Objektdoku, 3].

Die Bodenbeläge waren zu einem früheren Zeitpunkt entfernt worden und fehlten. Von den Fenstern der Kapelle hatten sich nur noch Rahmenfragmente erhalten, die Verglasung und ihre Teilung fehlten gänzlich. Die hölzerne Eingangstür erwies sich zum Zeitpunkt der Translozierung hingegen als reparaturfähig [Objektdoku, 3].

Der letzte Besitzer der ehemaligen Kapelle, Otto Zumoberhaus, plante das baufällige Gebäude abzubauen, um vor seinem Wohnhaus einen Vorplatz zu schaffen [Objektdoku, 3]. Eine Abbruchbewilligung der Behörden lag bereits vor [Anderegg 2000, 4]. Nur dank der Initiative des niederländischen Architekten und Feriengasts Jan Walraad, der Kontakt mit dem Freilichtmuseum aufnahm, erfuhr man auf dem Ballenberg vom geplanten Abbruch. Ein Sakralgebäude fehlte bislang im musealen Gebäudebestand. Entsprechend gross war das Interesse an einer Übernahme der Kapelle aus Turtig [Anderegg 2000, 4; Huwyler 2003]. Mit dem Einverständnis des Eigentümers wurde das Projekt des Wiederaufbaus weiterentwickelt. Zunächst untersuchte man das bestehende Gebäude mit seinen Wandoberflächen und Farbfassungen restauratorisch und nahm parallel dazu eine verformungs- und detailgetreue, am erhaltenen Bestand ausgerichtete Bauaufnahme vor. Die Ergebnisse und die Pläne lieferten später die Grundlage für den Wiederaufbau. Der neue Standort für die Dorfkapelle auf dem Ballenberg bot die Möglichkeit, die Geländekammer Wallis im Museum mit diesem charakteristischen Bau abzurunden und die Situation am Osteingang mit einer im Freilichtmuseum bisher nicht vertretenen Bautypologie aufzuwerten [Bellwald/Lüder 2001, 12].

Geländekammer und neuer Kontext

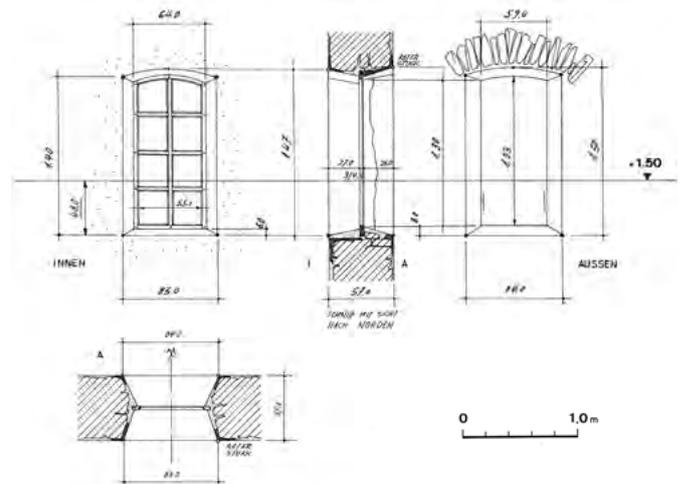
Die Kapelle aus Turtig steht heute an ihrem neuen Standort etwas abgerückt von den übrigen Gebäuden der Geländekammer Wallis [Zumoberhaus 2015, 53], wenige Schritte vom Osteingang des Museums entfernt. Etwas westlich der Kapelle, auf der gegenüberliegenden, nördlichen Wegseite, bestand bereits ein Weinberg, der die Kapelle thematisch mit der Geländekammer «Wallis» verbindet [Zumoberhaus 2015, 53]. Etwas weiter entfernt und ohne direkten Blickkontakt zur Kapelle stehen die anderen Gebäude aus dem Oberwallis, die Mühlen aus Naters, Nr. 1122, und Törbel, Nr. 1121, sowie das Wohnhaus aus Blatten mit Schweine- und Heustall, Nr. 1111–1113. Die oberhalb im Gelände angeordneten Alpgebäude aus Richinen, Nr. 1351–1345, gehören bereits zur Geländegruppe Alpwirtschaft.

Wie in Turtig liegt der ebenerdige Zugang zur Kapelle wieder direkt am Hauptweg. Das Gebäude ist zudem ähnlich wie am ursprünglichen Standort mit seinem Chorraum talwärts in das abfallende Gelände gestellt.

Der neue Standort unterscheidet sich dennoch in vielerlei Hinsicht von der einstigen Situation. Zu den augenfälligsten Veränderungen gehört, dass die Kapelle solitär in die Wald- und Wiesenlandschaft des Ballenbergs eingebettet ist, während sie zuvor in einer auf die Strasse ausgerichteten Häuserzeile des Weilers stand. Zwar fällt auch das Terrain auf dem Ballenberg zum Chor hin ab, doch ist der Hang im Museum stärker geneigt als in Turtig und die Ausrichtung ist ebenfalls deutlich verändert. Während der Chor der Kapelle in Turtig aufgrund der Lage an der Strasse nach Norden – und nicht wie sonst üblich nach Osten – orientiert war, liegt er jetzt im Südwesten.

Klimawechsel

Die klimatischen Verhältnisse in Turtig und auf dem Ballenberg sind trotz der nur um etwa 30 Meter höheren Lage im Museum bei 675 Meter über Meer unterschiedlich. Der Weiler Turtig liegt am Hangfuss der südlichen Talflanke des oberen Rhonetals. Heute befindet sich die Kapelle am östlichen Ende eines bewaldeten Hochplateaus oberhalb des Aaretals, östlich des Brienersees. Die Ost-West-Ausrichtung der beiden Täler ist zwar vergleichbar, doch liegt der Ballenberg auf der Nordseite des Tals und das Aaretal zeichnet sich durch einen breiteren Talboden aus als das der Rhone. Die Windsituation im engeren Rhonetal wird von den häufiger auftretenden Föhnstürmen aus östlicher Richtung geprägt [Schweizerische Eidgenossenschaft 2018]. Insgesamt besitzt Turtig ein trockeneres Klima und auch die Besonnung der beiden Standorte ist aufgrund der Ausrichtung eine andere. Die saisonalen Durchschnittstemperaturen sind an beiden Standorten immerhin ähnlich und auf dem Ballenberg kommt es im Jahr zu ähnlich vielen Frosttagen wie in Turtig.



18 Turtig, Agathakapelle: Aufnahmeplan zu den Fenstern der Kapelle. Aufnahme 2000.

Das Museumsgebäude

Architektur

Das Kernanliegen der Museumsverantwortlichen war beim Wiederaufbau der Kapelle aus Turtig die «Wiederherstellung» eines barocken Zustands in Anlehnung an den rekonstruierbaren Bestand vor der Profanierung in den 1950er Jahren.

Rohbau

Um den ursprünglichen Aufbau auch möglichst materialgetreu umzusetzen, wurde auf ein Betonfundament verzichtet. Als Gründung der Kapellenmauern erstellte man auf der zurückgearbeiteten Felslage ein mit Kalkmörtel aufgemauertes Fundament [Objektdoku, 5]. Das Mauerwerk war in Turtig in seine Bestandteile zerlegt worden und musste deshalb vollständig neu aufgebaut werden. Das alte Steinmaterial des doppelhäufigen Natursteinmauerwerks wurde am neuen Standort, soweit noch vorhanden, wiederverwendet. Die nummerierten grossen Steine wurden an ihrem alten Platz wiederversetzt, mussten aber teilweise mit lokalem Material ergänzt werden. Wie in Turtig wurden die Steine sorgfältig mit ihren bearbeiteten Sichtflächen nach aussen orientiert und mit Kalkmörtel aufgemauert. Das Tuffsteingewände des Haupteingangs wurde restauriert und ins neue Mauerwerk integriert [Objektdoku, 5].

Anschliessend wurden die aufgemauerten Mauerflächen neu verputzt. Für den Aussenverputz verwendete man erstmalig den zuvor eigens auf dem Ballenberg hergestellten Sumpfkalk [Objektdoku, 6]. Die Wandflächen wurden daraufhin zweifach mit einer Sumpfkalkmilch getüncht.

Das Bodenniveau der Kapelle wurde zunächst mit Füllmaterial eingeebnet und mit einem netzarmierten Überzug versehen.

Anschliessend wurden – wie bei Vergleichsbauten aus dem Wallis – vermörtelte Natursteinplatten aus Chalais VS im Gang und im Chorbereich sowie Bodenbretter unter den Kirchenbänken verlegt [Objektdoku, 7].

Dach

Die Dachkonstruktion der Kapelle aus Turtig konnte aufgrund der Schäden am originalen Steinbelag nur teilweise wiederverwendet werden. In Turtig hatte man in einem ersten Schritt die Steinplatten der Dacheindeckung abgebaut, die noch brauchbaren Platten gesäubert und eingelagert. Da nur etwa die Hälfte wiederverwendet werden konnte, wurde das Dach mit gut erhaltenen alten Quarzit-Steinplatten aus dem Walliser Saastal ergänzt [Objektdoku, 6].

Die originalen Bauteile des Pfetten-Rafendachs wurden in Obergesteln gelagert und repariert [Objektdoku, 5]. Über das Dachwerk wurde wiederum eine rohe Dachschalung montiert. In Abweichung zum Originalbestand wurde jedoch eine moderne Unterdachbahn gegen eindringende Feuchtigkeit eingebaut. Dies hatte wiederum Anpassungen wie den Einbau eines Stirnbretts zur Folge [Objektdoku, 6].

Anhand der Fotografie von 1942 wurde der Dachreiter in Tuffstein auf dem wiederhergestellten Kapellendach rekonstruiert [Balsiger/Bucher 2001; Objektdoku, 6]. Die in die neue Kapelle transferierte Glocke wurde von der Glocken- und Kunstgiesserei Rüetschi in Aarau nach Vorbild des Originals, jedoch ohne Inschrift, neu gegossen. Auch die handgeschmiedeten Kreuze, die aus der alten Agathakapelle stammen und heute das Dach der neuen Agathakapelle in Turtig zieren, wurden als Kopien auf das Dach des Dachreiters der im Museum wiederaufgebauten Kapelle gesetzt [Objektdoku, 6].

Innenräume/Oberflächen innen

Das bereits nicht mehr an Ort erhaltene gemauerte Gewölbe im Schiff wie auch die bis zum Rückbau erhaltene Kalotte im Chorbereich der Kapelle wurden beim Wiederaufbau auf dem Ballenberg nicht mit derselben Konstruktion wiederhergestellt. Für die Gewölbe wurde am neuen Standort eine leichtere und wesentlich einfacher herzustellende Konstruktion gewählt. Zunächst wurde eine hölzerne Unterkonstruktion, bestehend aus Knaggen und einer Lattung, gezimmert, die an die Rafenkonstruktion geschraubt wurde. Anschliessend wurden schmale Gipserratten in engem Abstand auf dieser Unterkonstruktion befestigt, auf die ein handelsüblicher, nicht eigens hergestellter Kalkgipsputz aufgetragen und geglättet wurde [Objektdoku, 6].

Bei der Versetzung in das Freilichtmuseum wurden weder die oberflächlich sichtbare Ockerfarbe auf den Wänden noch die Schablonenmalereien im Schiff und Chor aus den 1920er Jahren übernommen. Man orientierte sich bei der neuen Fassung



19 Turtig, Agathakapelle: Nach dem Abbau der Dachsteine zeigt sich an der Ostseite der Dachfläche ein deutlicher Bauschaden. Blick nach Nordwesten. Aufnahme 2000.

des Innenraums eher am aktuellen Zustand von Vergleichsbauten, denn man verputzte die Flächen auch innen mit einem Kalkmörtel und tünchte die Wand- und Gewölbeflächen anschliessend mit Sumpfkalktünche ohne eine farbliche Fassung. Das vor Ort abgebaute Stuckgesims im Kapellenraum konnte nur zu etwa 30 Prozent wiederverwendet werden, weshalb gerade Stäbe für das Schiff vorgefertigt wurden. Für die im Chorbereich gerundete Form musste eine neue Schablone hergestellt werden. Das Stuckmedaillon im Chorgewölbe wurde anhand des Vorbilds aus Turtig kopiert. Die beiden Gipsengel über den Chorfenstern wurden ebenfalls neu gegossen [Objektdoku, 7].

Anhand noch vorhandener Einzelteile konnten Kopien der ehemaligen Fenster hergestellt werden. Die neuen Fenster wurden mit Ölfarbe gestrichen und die Gläser mit Kittfugen eingeglast, bevor sie anschliessend – wie nach dem Befund in Turtig – fest eingemörtelt wurden [Objektdoku, 7]. Die Tuffstei-



20 Rüeggisberg BE, Klosterruine: Traditionelle Herstellung von heissgelöschtem Kalk am Tag des Denkmals. Auf dieselbe Weise wurde für den Wiederaufbau der Kapelle auch erstmalig auf dem Ballenberg gebrannter Kalk gelöst und anschliessend für den Aussenputz verwendet. Aufnahme 2018.

ne des Portals wurden mit einem Kalk-Kasein-Anstrich in einem Ockerfarbton gefasst. Die ebenfalls mit Ölfarbe gestrichene Holztür mit Kastenschloss und Drückergarnitur aus Eisen, die aufgrund stilistischer Merkmale in das frühe 19. Jahrhundert zu datieren ist, konnte repariert und wieder eingesetzt werden. Sie ist interessant konstruiert, denn von aussen wirkt sie zunächst wie eine gestemmte Tür, von Innen lässt sich erkennen, dass es sich jedoch um eine massive Brettertür mit Einschubleisten handelt, die aussen mit aufgesetzten Zierapplikationen versehen ist.

Ausstattung

Bei der Übernahme des Gebäudes war von der ursprünglichen Ausstattung der Kapelle nichts mehr vorhanden, weshalb für jedes Objekt der Neuausstattung der Kapelle eine individuelle Lösung gefunden werden musste.

Museale Einrichtung

Der Altar, der sich heute in der Kapelle befindet, stand einst in der bischöflichen Residenz in Sitten, die 1840 erbaut wurde.

Dieser Altar war dort bis zu seinem Transport auf den Ballenberg auf dem Dachboden der Residenz eingelagert gewesen [Gisler 2015]. Der Altar wurde dem Freilichtmuseum als Dauerleihgabe des Bistums Sitten übergeben. Die heute in der ersten Reihe im Kirchlein befindlichen Bänke stammen aus der Kirche in Raron, die zum Zeitpunkt der Translozierung umgebaut wurde. Sie wurden dem neuen Zweck entsprechend gekürzt und dienten anschliessend als Vorlage für die Nachfertigung der übrigen Bänke aus Lärchenholz [Objektdoku, 7]. Für das ursprüngliche Weihwasserbecken, das ebenfalls in die neue Kapelle in Turtig überführt wurde, konnte ein Ersatz gefunden werden [Huwylar 2003]. Der Kreuzwegzyklus aus dem 18. Jh. wurde nach den originalen Stationsgemälden mithilfe von übermalten Fotos kopiert [Objektdoku, 7]. Zudem sind im Chor und im Eingangsbereich einige Gemälde aufgehängt, die unter dem Begriff «Ex voto» zu fassen sind und entsprechend als Gelübde, Versprechen und Danksagung an den jeweiligen Heiligen gerichtet waren. Die hier gezeigten Stücke stammen aus katholischen Wallfahrtskapellen im Wallis, in denen entsprechende Votivbilder in grosser Zahl zu finden sind.



21 Freilichtmuseum der Schweiz, Kapelle aus Turtig: Die Kapelle steht frei im östlichen Abschnitt der Geländekammer Wallis. Sie ist heute umgeben von Wiesen und einem Waldstück und nicht mehr eingebettet in eine dörfliche Bebauung wie am ehemaligen Standort. Blick nach Nordosten. Aufnahme 2020.

Didaktisches Konzept und neue Nutzungen

Das Freilichtmuseum Ballenberg konnte mit der Übernahme der baufälligen Kapelle aus dem Wallis das lange verfolgte Ziel erreicht werden, auch einen Sakralbau in der bestehenden Museumslandschaft zeigen zu können. Die Kapelle aus Turtig bietet einerseits die Möglichkeit, auch die sakrale Bautradition zu visualisieren. Andererseits kann sie als ökumenische Kapelle wieder für religiöse Anlässe wie Hochzeiten, Taufen etc. genutzt werden [FLM NeuA 710].

Quellen

AES 073, 129 Archives de l'Évêché de Sion, Pastoralbesuch von Bischof Viktor Bieler, Raron 073 / Nr. 129.

Anderegg 2000 Anderegg, Klaus: Kapelle der hl. Agatha in Turtig bei Raron / VS. 19. Februar 2000. Unveröffentlichtes Typoskript. FLM NeuA 710.

Balsiger/Bucher 2001 Balsiger, Monika: Mail an Renaud Bucher vom 30.5.2001. FLM NeuA 710.

Bellwald/Lüber 2001 Bellwald, Werner/Lüber, Alban Norbert: Dokumentation zur ehemaligen Kapelle von Turtig bei Raron. 2001. Unveröffentlichtes Typoskript. FLM NeuA 710.

FLM NeuA 709 Aktenmappe. FLM NeuA 709.

FLM NeuA 710 Nutzungsbestimmungen der Kapelle im FLM. 8. August 2001. FLM NeuA 710.

FLM NeuA 838 Aktenmappe. FLM NeuA 838.

Gisler 2015 Gisler, Hans: Herkunft Altar. Unveröffentlichte Korrespondenz vom 7.5.2015. FLM digKat.

Huwlyer 2003 Huwlyer, Edwin: Turtig Einweihung. 2003. Unveröffentlichtes Typoskript. FLM NeuA 710.

Lochmatter 2000 Lochmatter, Roland: Untersuchungsbericht St. Agathakapelle Raron/«Turtig». 2000. Unveröffentlichtes Typoskript. FLM NeuA 838.

Objektdoku Stalder, Pascal/Fischer, Paul: Objektdokumentation zu Museumsgebäude 1131, Kapelle Turtig/Raron VS. 2014. Unveröffentlichtes Typoskript. FLM digKat.

Zumberhaus 2013 Interview mit Otto Zumberhaus. 2013. Unveröffentlichtes Typoskript. FLM digKat.

Zumberhaus 2015 Zumberhaus, Otto: Bilder zum Abbau und Aufbau der Kapelle. 2015. Unveröffentlichte Bildsammlung. FLM digKat.



22 Freilichtmuseum der Schweiz, Kapelle aus Turtig: Die Kapelle trägt heute über dem Schiff wieder ein rekonstruiertes Tonnengewölbe. Der Altar stammt aus der bischöflichen Residenz in Sitten, die 1840 gebaut worden ist. Blick nach Südwesten. Aufnahme 2020.

Literatur

Flückiger-Seiler 1994 Flückiger-Seiler, Roland: Strassen und Wege im Rhonetal zwischen Brig und Siders. In: Blätter aus der Walliser Geschichte, Band XXVI, 1994, 119–194.

Herrmann 2018 Herrmann, Volker: Das «Cappeli» im Stockental, BE. In: Archäologie Schweiz/Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit/Schweizerischer Burgenverein (Hg.): Die Schweiz von 1350 bis 1850 im Spiegel archäologischer Quellen. Akten des Kolloquiums in Bern, 25.–26.1.2018. Basel 2018, 399–406.

Imboden 1969 Imboden, Adrian: Land- und alpwirtschaftlicher Produktionskatalog der Gemeinde Raron. 1969 (Polykopie).

ISOS 1998 Bundesinventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS) – Ortsbilder von nationaler Bedeutung, VS Turtig/Wandfluh 5155, Fassung 07/1998.

IVS 2002 Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz: IVS Dokumentation Kanton Wallis, Strecke VS 12.2. Stand Mai 2002. Online: <https://data.geo.admin.ch/ch.astra.ivs-nat/PDF/VS00120200.pdf>, konsultiert am 15.9.2022.

Riva 2011 Riva, Anton: Raron (Gemeinde). In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 16.12.2011. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/002764/2011-12-16/>, konsultiert am 15.9.2022.

von Roten 1975 Roten, Hans Anton von: Die Heiligtümer der Pfarrei Raron, in: 22. Oberwalliser Cäcilien-Tagung in Raron, 4. Mai 1975, 9–15.

Schweizerische Eidgenossenschaft 2018 Bundesamt für Meteorologie und Klimatologie: Klima der Schweiz. Online: <https://www.meteoschweiz.admin.ch/home/klima/klima-der-schweiz.html>, konsultiert am 14.11.2022.

Truffer 1993 Truffer, Bernard: Zur Erinnerung an H. H. Rektor Hans Anton von Roten. Online: https://doc.rero.ch/record/21991/files/I-N-268_1993_01_00.pdf, konsultiert am 18.10.2022.

Walliser Bote 1950 vom 18. Juli 1950.

Abbildungsnachweise

Umschlag vorne Foto P. Stalder, FLM digKat. – **Umschlag hinten** Foto unbekannt, ISOS 1998, 3. – **1** Karte Bundesamt für Landestopografie swisstopo, <https://s.geo.admin.ch/9e438c2f8b>. – **2** Lageplanskizze FLM, FLM digKat. – **3** Karte Universitätsbibliothek Basel, Kartensammlung Schw Cu 8:1. – **4** Foto Bellwald/Lüber 2001, 3. – **5** Foto W. Bellwald, FLM BalFot 37893. – **6, 11, 13, 18** Pläne F. Wadsack, FLM NeuA 752. – **7a/b** Foto Kirchenbücher Raron, Staatsarchiv Sitten, Sig. Raron, Registres de Paroisse, M(ariages) 1646–1928, FLM digKat. – **8** Foto Denkmalpflege des Kantons Wallis, FLM BalFot 56903. – **9, 10, 12, 14, 16, 17, 19** Fotos O. Zumoberhaus, FLM digKat. – **15** Foto F. Wadsack, FLM BalFot 26520. – **20** Foto V. Herrmann, Privatbesitz. – **21, 22** Fotos F. Zanco, FLM digKat.

Impressum

Autorinnen Rahel Gugelmann und Eva Schäfer

Projektleitung Volker Herrmann und Riccarda Theiler (ab 04/23)
Fachgruppe Anton Reisacher und Franziska Werlen
Layout Mirjam Jenny, Buchwerkstatt.ch

Die Schreibweise von Eigen- und Flurnamen differiert in den historischen Quellen häufig. Der Text orientiert sich an der Diktion des Historischen Lexikons der Schweiz und an aktuellen Landeskarten. Die bekannten historischen Schreibvarianten sind ergänzt.

Kapelle St. Agatha, Turtig VS, 16./17. und 18. Jahrhundert
Baudokumentation

ISSN 2673-6659 (Print)
ISSN 2673-6683 (Internet)

ISBN 978-3-907657-20-1 (Print)
ISBN 978-3-906698-79-3 (Internet)

DOI <https://doi.org/10.48350/188436>

Diese Publikation steht unter der Lizenz CC-BY 4.0.
Nicht unter diese Lizenz fallen Bilder und Illustrationen Dritter.
Sie stehen unter der Lizenz CC-BY-NC-ND.

Hofstetten 2023

Ballenberg, Freilichtmuseum der Schweiz
Museumsstrasse 100
3858 Hofstetten bei Brienz
www.ballenberg.ch

Diese Publikation wurde ermöglicht dank der freundlichen Unterstützung von

Legat Liebl. – Sektion Basel der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde (SGV). – Ernst Göhner Stiftung. – Bundesamt für Kultur, Sektion Baukultur. – Verein zur Förderung des Ballenbergs VFB. – AVINA Stiftung. – Prof. Otto Beisheim Stiftung. – Bernische Denkmalpflege-Stiftung. – Sophie und Karl Binding Stiftung. – Ostschweizer Fördergesellschaft Ballenberg OFG. – Gemeinde Raron VS.

Das Freilichtmuseum Ballenberg wird unterstützt durch



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern ED
Bundesamt für Kultur BAK



Kanton Bern
Canton de Berne

Die Ballenberg-Baudokumentation beschreibt das Museumsgebäude an seinem Herkunftsort und erläutert die im Rahmen der Translozierung erfolgten baulichen Veränderungen. Themen sind die Baukultur der ländlichen Schweiz, die Bewohner- und die Wirtschaftsgeschichte sowie die museale Vermittlungsarbeit.

